

Migrationsforschung (inter)disziplinär

Einführung und konzeptioneller Ausgangspunkt

Laura Dinnebier, Alexandra Graevskaia, Andrea Rumpel und Merve Schmitz-Vardar

»Wer sich mit Problemen von Migration und Integration befasst, kommt nicht umhin, sich auch mit Migrationsforschung als Gegenstand zu befassen. Dies nicht nur in dem trivialen Sinne, dass man wissen sollte, wenn man sich mit einer Problemstellung befasst, was alles bereits in der Forschung dazu gesagt worden ist; denn die Migrationsforschung ist im Gang ihrer Herausbildung als Subdisziplin in verschiedenen Disziplinen bzw. als interdisziplinärer Forschungszusammenhang auch im substanziellen Sinne mehr und mehr Teil ihrer eigenen Problemstellung – Migrationen und ihre Folgen für Individuen und Gesellschaft in Vergangenheit und Gegenwart – geworden« (Bommes 2011a: 11).

1 Entwicklungslinien und Differenzkategorien der deutschen Migrationsforschung

Die Geschichte der deutschen Migrationsforschung kann entlang Erzählungen politischer Entwicklungslinien beschrieben werden, die sich zunächst von einer Forschung zu Vertriebenen, Flüchtlingen und sogenannten Deutschstämmigen, die in der Nachkriegszeit in das Gebiet der Bundesrepublik zu(rück)wanderten, vollzog, hin zu einer Forschung, die ab den frühen westdeutschen 1970er Jahren den Fokus zunehmend auf Arbeitsmigration und somit auf die sogenannten Gastarbeiter*innen und ihren Familien richtete (Bommes 2006: 164-169; Nieswand/Drotbohm 2014: 7-11). Ließ sich die deutsche Migrationsforschung ab den frühen 1970er Jahren noch als sogenannte *Ausländerforschung* benennen, entwickelte sich diese nach 1989 zu einer allgemeinen Migrationsforschung, »when international migration was reconceptualised as an internal structural element of modern society

since its emergence« (Bommes 2006: 164). Diese dritte Entwicklungsstufe wird in der Literatur weiterhin als zeitliche Verortung des Beginns einer Institutionalisierung der deutschen Migrationsforschung herangezogen, die nunmehr nicht ausschließlich zwischen Ausländer*innen und Deutschen differenziert, sondern – mit zunehmender (politischer) Fokussierung auf die sogenannte Integration – zusätzlich in weiteren Kategorien, wie etwa Migrant*innen oder Menschen mit Migrationshintergrund, unterscheidet. Politisch vollzog sich dieser Wandel entlang der Debatte um »Deutschland als Einwanderungsland«, die ihren Höhepunkt in den 1990er Jahren erreichte und in zahlreichen rassistischen Ausschreitungen gipfelte. Letztendlich wird diese, politisch als Lagerdiskussion geführte Debatte, mit der Reform des Staatsangehörigkeitsgesetzes als überwunden beschrieben, aus der weiterhin neue politische Zielgruppenkonstruktionen hervorgingen – »not only in general political discourse, but also in concrete policy measures« (Blätte 2011: 6). Die deutsche Migrationsforschung lässt sich demnach als Kontinuität politischer (Problem-)Wahrnehmungen und Definitionen beschreiben und als Sichtbarmachung von Herausforderungen in sämtlichen gesellschaftlichen Handlungsfeldern. Eine solche Charakterisierung negiert dabei keinesfalls die Existenz kritischer Perspektiven, doch stehen auch neuere Diskussionen in der deutschsprachigen Literatur, wie die um den analytischen Begriff der postmigrantischen Gesellschaft (insbesondere Foroutan 2016, 2019) aber auch einer postmigrantischen Migrationsforschung (Yildiz 2017), ebenfalls in der Tradition der Kontinuität politischer Problembeschreibung und -wahrnehmung. Der Begriff zielt dabei darauf ab, eine neue Beschreibung der gegenwärtigen Gesellschaft zu liefern, die die historischen Einwanderungsprozesse sowie deren politische, soziale sowie kulturelle Einflüsse auf die Gesellschaft berücksichtigt.

Wenngleich diese Ausführungen die Migrationsforschung als Kontinuität politischer Wahrnehmungen und Problemkonstruktionen beschreiben, verweist das eingangs angeführte Zitat auf das der Migrationsforschung immanente konstituierende Moment, das letztlich weniger in einer einseitigen, vielmehr jedoch in einer wechselseitigen Verbindung zwischen Migrationsforschung sowie Politik und Öffentlichkeit Ausdruck findet (Bommes 2006: 144; Bommes 2011a: 11; Reuter/Mecheril 2015: 2; Dahinden 2016a: 14). Entwicklungen im Wissenschafts- und Hochschulsystem führten nicht zuletzt dazu, dass Forschung stark auf drittmittelbasierte Finanzquellen angewiesen ist, sodass sich diese Verbindung ferner in dem vorwiegenden Anteil migratiionsbezogener Forschung als Auftragsforschung widerspiegelt. Daneben ent-

wickelten sich zahlreiche Netzwerke und Zusammenarbeiten oder auch die aktivistische und kritische Migrationsforschung, die entgegen der ökonomischen Verwertbarkeit von Themen andere Schwerpunkte setzen oder neben der ›konventionellen‹ Migrationsforschung diversifizierte Blicke auf Lebenswelten sowie ethische wie forschungsethische Fragestellungen in den Fokus rücken. Diese Heterogenität macht es schwierig, pauschal von der deutschen Migrationsforschung zu sprechen, blickt man auf diese jüngst zugenommene Pluralisierung innerhalb der Migrationsforschung, die sich über diverse Themengebiete vollzieht und eine Vielzahl theoretischer und methodologischer Konzepte und Ansätze umfasst.

Die Pluralisierung kann dabei auf einen starken Aufschwung zurückgeführt werden, den die Migrationsforschung in den letzten Jahrzehnten erlebte und der sich in dem Anstieg bewilligter Forschungsprojekte widerspiegelt (Nieswand/Drotbohm 2014; Dahinden 2016a; Nieswand 2016). Die Verwendung zentraler Kategorien, wie etwa ›Ausländer*innen‹ oder ›Personen mit Migrationshintergrund‹ verläuft dabei weitestgehend synchron. Wenn so etwa in politikwissenschaftlicher Wahlforschung ›Menschen mit Migrationshintergrund‹ als eigenständige Kategorie betrachtet werden, werden ferner artifizielle Konzepte reproduziert, deren Bedeutung zumeist als natürlich begriffen wird. Weiterhin konstruieren Unterscheidungen etwa zwischen zugewanderten Kulturen und Mehrheitskulturen oder zwischen einer autochthonen und allochthonen Bevölkerung Abgrenzungen. Dagegen hat das Bewusstsein dafür, dass alleinstehende ethnische oder migrantische Kategorien analytisch unscharf bleiben, insbesondere in Konzepten des Transnationalismus und *Super Diversity* (u. a. Levitt/Jaworsky 2007; Vertovec 2007) eine längere Tradition. Auch eine aus der zunehmenden Pluralisierung der Migrationsforschung hervorgegangene Entwicklung, die sogenannte *reflexive Wende* in der Migrationsforschung (Nieswand/Drotbohm 2014), formiert sich entlang einer Kritik, die die epistemologische Fokussierung auf Nationalstaat und ethnische Kategorisierung innerhalb der Migrationsforschung adressiert (u. a. Wimmer/Glick Schiller 2002) und für eine Dekonstruktion plädiert. Im Fokus steht hierbei zum einen die Frage, inwiefern die Migrationsforschung in ihrem Denken und Forschen in den Grenzen von Nationalstaatlichkeit gefangen ist, indem Gesellschaft und Politik in nationalen Begriffen definiert werden (methodologischer Nationalismus). Arbeiten, die dies reflektieren, beobachten, dass die Beschränkung auf den Nationalstaat als Einheit der Forschung eine allgemeingültige Stellung einnehme (Bommers 2011b). Stellt der Vorwurf des methodologischen Nationalismus kein Alleinstellungsmerkmal

der Migrationsforschung dar (Beck 2002; Beck/Sznaider 2006), lasse sich dennoch für die Migrationsforschung beobachten, dass diese entlang wesentlicher Bestandteile moderner Nationalstaatlichkeit, wie etwa Grenze, Territorium und Bevölkerung, verlaufe. Migrationsforschung versteht sich demnach als ein in nationale Paradigmen gegliederter Bereich (Bommers 2011b; Nieswand/Drotbohm 2014; Dahinden 2016a). Durch das Festhalten an den Kategorien des Nationalstaates werden innerhalb der Migrationsforschung somit bestimmte Kategorien aufrechterhalten, reproduziert und verfestigt. Zum anderen lässt sich die Literatur entlang der Kritik an dem »Paradigma kultureller Differenz« (Sökefeld 2004) strukturieren, die neben der Kritik an dem methodologischen Nationalismus »exemplarisch für die allgemein gewachsene Skepsis gegenüber dominanten Kultur- und Gesellschaftsbildern [steht], die in der reflexiven Wende der Migrationsforschung ihren Ausdruck findet« (Nieswand/Drotbohm 2014: 5). Dem methodologischen Nationalismus wird ein methodologischer Kulturalismus entgegengesetzt, der »soziologische Grundbegriffe wie Migration, Kultur und Gesellschaft einer Revision [unterzieht]« (Dahinden 2016a: 11; siehe auch: Nieswand/Drotbohm 2014: 2-3). Ein Auflösungsversuch erfolgt zum einen in der Beobachtung einer Dezentrierung der Migrationsforschung, als Annäherung und Öffnung der Migrationsforschung gegenüber allgemeiner Kultur- und Gesellschaftsforschung (Nieswand 2016). Zum anderen basierend auf der Kritik an der Reduktion von Merkmalsträger*innen auf die vermeintliche Analysekatgorie »Migrant*in« oder »mit Migrationshintergrund«, in der Forderung der De-Migrantisierung der Migrationsforschung (Bojadzijeve/Römhild 2016, Dahinden 2016b). Dieser Ansatz folgt einem normativen Anspruch, womit jedoch nicht gesagt sei, dass Arbeiten im Bereich der Migrationsforschung, die etwa in empirisch-analytischer Tradition stehen, über kein normatives Moment verfügen. Vielmehr, so die These, folgen diese einem bestimmten Dispositiv sowie einem normativen Verständnis von Migration, »das die nationalstaatliche Logik naturalisiert« (Dahinden 2016a: 12).

2 Relevanz und Zielsetzung

Mit diesem skizzenartigen, keinesfalls erschöpften Überblick über Entwicklungslinien deutscher Migrationsforschung ist nicht das Ignorieren internationaler Migrationsforschung gemeint, denn ihr Einfluss auf deutschsprachige Debatten kann nicht unberücksichtigt bleiben. Wenngleich die euro-

päische Migrationsforschung in den letzten Jahrzehnten stark gewachsen ist (exemplarisch: für einen Überblick qualitativer europäischer Migrationsforschung siehe u. a. Zapata-Barrero/Yalaz 2018), blickt insbesondere die US-amerikanische Migrationsforschung auf eine längere Tradition zurück. Doch handelt es sich bei Migration selbst um einen Begriff, dessen Bedeutung sich nicht a priori konstituiert, sondern um einen umkämpften Begriff, der in bestimmten Rahmen diskutiert, verstanden und problematisiert wird und Gegenstand diverser Disziplinen ist. Gleichwohl die Migrationsforschung weit davon entfernt ist über eine einheitliche Perspektive zu verfügen, ist sie auf interdisziplinäres Wissen angewiesen, da die Phänomene, die sie zu erklären versucht, eine Vielzahl von Forschungsbereichen und (Sub-)Disziplinen umfasst.¹ Denn »die Migrationsforschung bildet keine Disziplin, sondern bezeichnet ein multi- und interdisziplinäres Konglomerat an Forschungen, die aus unterschiedlichen Disziplinen heraus [...] betrieben wird« (Bommes 2011b: 37). In Folge wird Migration entlang einer Vielzahl epistemologischer Paradigmen und Kategorien beobachtet, die zentrale Differenzkriterien bilden. Dies lenkt den Blick zwangsläufig auf die Ambivalenzen interdisziplinärer (Migrations-)Forschung: Innerhalb von Fachrichtungen etablieren und institutionalisieren sich bestimmte Bedeutungen und Interpretationen, die von Perspektiven anderer Fachgebiete abweichen und zuweilen disziplinbedingte Irritationen auslösen.

Mit dem Begriff des Dispositivs können spezifische Differenzlogiken und Referenzsysteme angesprochen werden. Ein Dispositiv umfasst nach Foucault »ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architektonische Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes« (Foucault 1978: 119-120). Daran anschließend können die strukturierenden (Vor-)Annahmen auch im Sinne von Paradigmen verstanden werden, die in Kuhn'scher Tradition diesen systemischen Charakter bestehender Anschauungen und Vorverständnisse beschreiben. Demnach handelt es sich bei

1 Beispielhaft kann hier auf die deutschsprachige Forschung zu Rassismus verwiesen werden, die (noch) keinen etablierten eigenständigen Wissenschaftszweig darstellt. Auf der einen Seite werden Arbeiten, die sich mit rassistischer Diskriminierung befassen, häufig unter Migrationsforschung subsumiert. Auf der anderen Seite zeigt sich – insbesondere in klassischen Studien der Migrationsforschung – auch hier die Kontinuität eben jenes unreflektierten Umgangs mit Klassifikationen.

Paradigmen um die Übereinstimmung von Forschenden über unumstrittene ontologische, theoretische sowie methodologische Leitvorstellungen und -konzepte. Wissenschaft, verstanden als die Generierung von Wissen, vollzieht sich im Rahmen einer Paradigmenlogik, wonach nicht *die eine* ideale wissenschaftliche Methode existiert, sondern die Wissenschaft in ihrer Geschichte eine Vielzahl an Methoden herausbildete – jedoch unter dem Diktat des jeweils geltenden Paradigmas (Kuhn 2003: 141). Der Paradigmenbegriff von Kuhn ähnelt stark den Begriffen der Denkkollektive und Denkstile, die Ludwik Fleck (1980) in die Wissenschaftstheorie einführte. Durch die Gebundenheit von Begriffen an die soziokulturellen Gegebenheiten ihrer Epoche, beschreibt Fleck, wie auch Kuhn, die Kultur als blinden Fleck der Erkenntnistheorie und nennt diese Direktive Denkstile (Fleck 1980: 15). Forschende, die zu einem Forschungsgebiet arbeiten und (mehr oder weniger zwangsläufig) auf geteilte Wissensbestände zurückgreifen, stellen Denkkollektive dar, die wiederum »Träger geschichtlicher Entwicklung eines Denkgebietes, eines bestimmten Wissensbestandes und Kulturstandes, also eines besonderen Denkstiles« sind (Fleck 1980: 54-55 – Hervorhebung im Original).

Dienen diese Ausführungen nicht dem Anspruch der Auflösung epistemologischer Unterschiede, betonen sie jedoch die Bedeutung von Transparenz der im Forschungsprozess getroffenen Entscheidungen; für eine Anwendungsorientierung in Wissenschaft und Studium ist sie unabdingbar. Besonders in Forschungsdesigns von Qualifikationsarbeiten werden diverse Entscheidungen getroffen, die in der Regel innerhalb von Beiträgen oder Artikeln nicht in der Breite thematisiert und dargestellt werden (können). Handbücher zu Migration sowie zu Methoden des Forschungsstranges sind in zahlreichen Formaten und mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen vorhanden (z. B. Kaufmann et al. 2019, Maehler und Brinkmann 2016, Pickel et al. 2020). Dieser Konzeptband adressiert Studierende und Forschende unterschiedlicher Fachrichtungen im Feld der Migrationsforschung und behandelt explizit Fragen des Erkenntnisinteresses und reflektiert Möglichkeiten und Grenzen des methodischen Vorgehens, indem er sich folgender Frage nähert: Wie werden Erkenntnisse in einem von Norm- und Wertekonflikten dominierten Feld generiert und reflektiert? Im Mittelpunkt steht dabei die Verbindung zwischen der inhaltlichen Auseinandersetzung und des methodischen und analytischen Vorgehens im Feld der Migrationsforschung, um disziplinäre und interdisziplinäre Zusammenhänge sowie Potenziale der Vernetzung aufzuzeigen.

3 Thematischer Aufbau und Beteiligte

Der Konzeptband umfasst Beiträge von Nachwuchswissenschaftler*innen der Universität Duisburg-Essen, die ihre eigenen Forschungsergebnisse aus unterschiedlichen Disziplinen oder aus interdisziplinären Zugängen im Feld der Migrationsforschung anwendungsorientiert darstellen. Er legt dabei weniger den Grundstein der Etablierung einer jungen »Duisburg-Essener Schule« der Migrationsforschung, sondern dient vielmehr der Anregung einer themenspezifischen und ergebnisorientierten Methodendiskussion. Verbindungen zwischen den Beiträgen bestehen sowohl hinsichtlich inhaltlicher als auch methodischer bzw. methodologischer Aspekte.

Der Beitrag von *Alexandra Graevskaia* befasst sich aus soziologischer Perspektive mit polizeilichen Darstellungen von Racial Profiling. Entlang der Auswertung teil-narrativer leitfadengestützter Interviews zeigt sie Möglichkeiten der Kombination zweier Rekonstruktionsverfahren, Situationsanalyse und Kritische Diskursanalyse, für machtkritische Forschungsperspektiven, wie die der Dispositivanalyse, auf und legt dar, inwiefern die Kritische Diskursanalyse die Situationsanalyse analytisch nützlich komplementiert.

Der Beitrag von *Seçkin Söylemez* greift ebenfalls auf die Kritische Diskursanalyse zurück und befasst sich mit der Untersuchung der Selbstwahrnehmung türkeistämmiger Migrantenorganisationen (TMO) in Deutschland. Sein Zugang erfolgt hierbei über die Analyse der diskursiven Reaktionen von TMO auf den Anschlag von Hanau am 19. Februar 2020. Im Gegensatz zum Beitrag von Alexandra Graevskaia greift er dabei auf von den Organisationen veröffentlichte Pressemitteilungen als Untersuchungsmaterial zurück und reflektiert den methodischen Zugang als Instrument zur Analyse diskursiver Einbettungen migrantischer Akteur*innen der Meso-Ebene im transnationalen Raum.

Handelt es sich bei diesen beiden Beiträgen um die Untersuchung von Textbeständen, legt *Charlotte Püttmann* einen kunsthistorischen Ansatz zur Migrationsforschung dar, welcher nach der bildlichen Darstellung von Flucht fragt. Anhand ihrer Bildanalyse des »Refugees welcome«-Stickers, zeigt sie auf, wie auch ein pro-migrantisches Bild von anti-migrantischen Diskursen gestalterisch geprägt sein kann. Der Aufsatz arbeitet heraus, welche gesellschaftlichen Vorstellungen von und Annahmen über Flucht sich im Prozess der Bildgebung in den Sticker eingeschrieben haben.

Mit dem Beitrag von *Seçkin Söylemez* sind transnationale Perspektiven dargelegt, die im Beitrag von *An Huy Tran* fortgeführt werden. In seinem

Beitrag widmet er sich der Untersuchung der Bedeutung und Auswirkung transnationaler Migration auf Sexualität und Männlichkeit auf sich als männlich identifizierende vietnamesische Migranten in Japan. Methodisch reflektiert der Beitrag die Anwendung von Vignetten im Rahmen eines qualitativen Designs. Findet die Anwendung von Vignetten überwiegend Verwendung in quantitativen Forschungsdesigns, schließt die Untersuchung somit an jüngere Entwicklungen einer Forschungstradition an und plädiert für ein besseres Verständnis der Lebenswirklichkeit von Migrant*innen durch eine kreativere und kritischere Auseinandersetzung mit den Methoden qualitativer Migrationsforschung.

An Huy Tran nutzt verschiedene Wege des Feldzugangs und greift dabei auch gezielt auf Facebook-Gruppen zurück. Der Beitrag von *Michelle Gutstein*, *Svenja Kneer* und *Tabea Mildenberger* befasst sich explizit mit den methodischen Charakteristika der Nutzung von Sozialen Medien innerhalb der Migrationsforschung und reflektiert den Feldzugang über soziale Medien vor dem Hintergrund methodologischer Überlegungen anhand eines Lehrforschungsprojektes zu philippinischen Arbeitsmigrantinnen im Pflegesektor.

Neben den methodologischen sowie inhaltlichen Verbindungen zwischen den Beiträgen, die bislang aufgezeigt wurden, kann eine Einteilung ebenfalls entlang qualitativer und quantitativer methodischer Zugänge erfolgen. Behandeln die bisher aufgeführten Beiträge allesamt methodische Diskussionen von Forschungsdesigns, die qualitativer Forschung zuzuordnen sind, nähern sich zwei weitere Beiträge ihren Untersuchungen mittels quantitativer Zugänge. Doch eignet sich eine Einteilung in quantitative und qualitative Forschungszugänge im Rahmen des Anspruches dieses Konzeptbands nur bedingt, beschreibt dies doch eine eher disziplinspezifische Dichotomie.

Der Beitrag von *Christoph Leonhardt* und *Merve Schmitz-Vardar* behandelt die Möglichkeiten und Grenzen der Kombination von umfragebasierter Einstellungsforschung und der computergestützten Textanalyse und bereitet somit eine komplementäre Diskussion zu dem Beitrag von Alexandra Graevskaia mit einer anderen methodologischen Perspektive. In ihrer Untersuchung zeichnen sie nach, ob sich liberale oder restriktive migrationsbezogene Einstellungen politischer Repräsentant*innen im Sprachgebrauch niederschlagen. Mit der Nutzung von zwei verschiedenen Datenarten, werden die Möglichkeiten und Grenzen eines triangulativen Designs bei (Sekundär-)Daten diskutiert.

Der Beitrag von *Markus Kohlmeier* befasst sich mit den Mechanismen und Gründen migrationspezifischer Bildungsentscheidungen. Der Beitrag un-

ternimmt den Versuch, eine eher qualitative Perspektive in ein quantitatives Analysedesign zu übersetzen, um so den Blick auf soziale Hürden im Bildungssystem zu lenken, welche für die quantitative Bildungssoziologie bisher nicht sichtbar waren. Während der Beitrag von Christoph Leonhardt und Merve Schmitz-Vardar auf Plenarprotokolle und Umfragedaten zurückgreift, aus denen Informationen von Abgeordneten des Deutschen Bundestages hervorgehen, werden für die Untersuchung in diesem Beitrag die Daten des Nationalen Bildungspanels verwendet, mittels derer sich Bildungsprozesse in Deutschland rekonstruieren lassen. Dabei werden sämtliche Aspekte des quantitativen, empirisch-analytischen Forschungsdesigns der Untersuchung reflektiert.

Literatur

- Beck, Ulrich (2002): Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter. Neue welt-politische Ökonomie. Berlin: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich/Sznaider, Natan (2006): Unpacking cosmopolitanism for the so-cial sciences: a research agenda. *The British Journal of Sociology*, 57(1): 1-23; DOI: 10.1111/j.1468-4446.2009.01250.x.
- Blätte, Andreas (2011): Discursive Plurality and Target Group Constructions in Immigrant Integration Policies. Exploring Corpus-Based Discourse Mining for Discursive Policy Analysis. Konferenzpapier zur International Conference in Interpretive Policy Analysis (IPA): Discursive Spaces. Poli-tics, Practices and Power. Panel: »Immigration/integration/identity: Inter-pretive approaches«. Cardiff University, 2011.
- Bojadžijev, Manuela/Regina Römhild (2016): Was kommt nach dem »trans-national turn«? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung. In: Labor Migration (Hg.). Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologi-sche Beiträge 65 (Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung), 10-24.
- Bommes, Michael (2006): Migration and Migration Research in Germany. In: Vasta, Ellie/Vuddamalay, Vasoodeven (Hg.): International Migration and the Social Sciences. Confronting National Experiences in Australia, France and Germany. New York: Palgrave Macmillan, 143-221.
- Bommes, Michael (2011a): Vorwort. IMIS-Beiträge, Themenheft 38: Migrati-on und Migrationsforschung in der modernen Gesellschaft. Eine Aufsatz-sammlung, 11-13.

- Bommes, Michael (2011b): Nationale Paradigmen der Migrationsforschung. IMIS-Beiträge, Themenheft 38: Migration und Migrationsforschung in der modernen Gesellschaft. Eine Aufsatzsammlung, 15-52.
- Dahinden, Janine (2016a): Migration im Fokus? Plädoyer für eine reflexive Migrationsforschung. In: Carvill Schellenbacher, Jennifer/Dahlvik, Julia/Fassmann, Heinz/Reinprecht, Christoph (Hg.): Migration und Integration – wissenschaftliche Perspektiven aus Österreich. Jahrbuch 3/2016. Göttingen: V&R unipress, 11-30.
- Dahinden, Janine (2016b): A plea for the ›de-migranticization‹ of research on migration and integration. *Ethnic and Racial Studies*, 39(13): 2207-2225. DOI: 10.1080/01419870.2015.1124129.
- Fleck, Ludwik (1980): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Hg. v. Schäfer, Lothar/Schnelle, Thomas. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foroutan, Naika (2016): Postmigrantische Gesellschaften. In: Sauer, Martina/Brinkmann, Heinz Ulrich (Hg.): Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Entwicklung und Stand der Integration. Wiesbaden: Springer VS, 227-254.
- Foroutan, Naika (2019): Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie. Bielefeld: transcript.
- Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve.
- Kaufmann, Margrit E./Otto, Laura/Nimführ, Sarah/Schütte, Dominik (Hg.) (2019): Forschen und Arbeiten im Kontext von Flucht. Reflexionslücken, Repräsentations- und Ethikfragen. Wiesbaden: Springer VS.
- Kuhn, Thomas S. (2003): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. 2. Rev. und um das Postskriptum von 1969 ergänzte Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Levitt, Peggy/Jaworsky, B. Nadya (2007): Transnational Migration Studies: Past Developments and Future Trends. *Annual Review of Sociology*, 33(1): 129-156. DOI: 10.1146/annurev.soc.33.040406.131816.
- Maehler, Débora/Brinkmann, Heinz Ulrich (Hg.) (2016): Methoden der Migrationsforschung. Ein interdisziplinärer Forschungsleitfaden. Wiesbaden: Springer VS.
- Nieswand, Boris (2016): Die Dezentrierung der Migrationsforschung. In: Kazazi, Kerstin/Treiber, Angela/Wätzold, Tim (Hg.): Migration – Religion – Identität. Aspekte transkultureller Prozesse. Wiesbaden: Springer VS, 283-297.

- Nieswand, Boris/Drotbohm, Heike (2014): Einleitung: Die reflexive Wende in der Migrationsforschung. In: Dies. (Hg.): Kultur, Gesellschaft, Migration. Die reflexive Wende in der Migrationsforschung. Wiesbaden: Springer VS, 1-37.
- Pickel, Gert/Kailitz, Steffen/Röder, Antje/Wessel, Julia Schulze (Hg.) (2020): Handbuch Integration. Wiesbaden: Springer VS.
- Reuter, Julia/Mecheril, Paul (2015): Einleitung. In: Dies. (Hg.): Schlüsselwerke der Migrationsforschung. Pionierstudien und Referenztheorien. Wiesbaden: Springer VS, 1-7.
- Sökefeld, Martin (Hg.) (2004): Jenseits des Paradigmas kultureller Differenz. Neue Perspektiven auf Einwanderer aus der Türkei. Bielefeld: transcript.
- Vertovec, Steven (2007): Super-diversity and its implications. *Ethnic and Racial Studies*, 30(6): 1024-1054. DOI: 10.1080/01419870701599465.
- Wimmer, Andreas/Glick Schiller, Nina (2002): Methodological nationalism and beyond: nation-state building, migration and the social sciences. *Global Networks*, 2(4): 301-334. DOI: 10.1111/1471-0374.00043.
- Yildiz, Erol (2017): Postmigrantische Migrationsforschung. Kontrapunktische Betrachtungen. In: Karasz, Lena (Hg.): Migration und die Macht der Forschung. Kritische Wissenschaft in der Migrationsgesellschaft. Wien: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, 11-22.
- Zapata-Barrero, Ricard/Yalaz, Evren (Hg.) (2018): Qualitative Research in European Migration Studies. SpringerOpen.

